

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsbezirk um 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Einschussnummer des Blattes lautet 5 31. Briefumschlag mit Aufkleber der Sonntags- und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Anzeigenpreis:

Die monatliche Beilage über deren Raum 10 Pfennig. Die Anzeigenpreise über deren Raum 20 Pfennig. ... Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Der Krieg.

Die Kriegslage.

WZ Großes Hauptquartier, 28. Oktober, vormittags. (Amtliche Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Die Kämpfe bei Neuport-Diznuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben. Westlich Lille wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonnenwalde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen und deren Besatzungen zu Gefangenen gemacht worden. Auf der Westfront hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutschen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowo-Georgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

„Hartnädig“ in Bezug auf die Franzosen und Belgier und „Fortschritte“ in Bezug auf die deutschen Truppen, das sind die beiden Leitwörter der letzten Tagesberichte des Großen Hauptquartiers aber auf der ganzen Linie, so ist der Gesamteindruck der amtlichen Berichte, geht es planmäßig vorwärts.

Die Methode hat in Deutschland den einzelnen genialen Menschen unnützlich gemacht, schreibt der italienische Professor Jacobi, während ein Engländer die Energie und Schnelligkeit des deutschen Generalstabes rühmend anerkennt. Das sind sehr wertvolle Äußerungen aus dem Auslande und sogar aus dem Munde des Feindes. Und wenn ein anderer Engländer daneben den deutschen Eigensinn als etwas Beachtenswertes hervorhebt, so sagen eigentlich alle das Gleiche, nämlich, daß wir planmäßig, noch ganz bestimmten Leitlinien, verfahren, wobei uns zwar der Gegner aufhalten, aber nicht von unserem Ziele abbringen kann.

Das ist namentlich bei den schweren Kämpfen an der Meeresküste im Auge zu behalten, wo Natur und Kunst dem Gegner in seinem Widerstand besonders zu Hilfe kommen. Immer noch hält er sich in den jedenfalls mit allen Mitteln verstärkten Hauptpunkten Neuport und Diznuiden fest. Aber unsere schon über den Kanal vorgebrungenen Truppen greifen ihn nun auch auf dem westlichen Ufer an und bedrohen daher seinen Rückzug. Ähnlich wird das Festhalten des Gegners bei und südlich Ypern mehr und mehr durch die Fortschritte in Frage gestellt, die wir im Süden davon, nämlich bei Lille, machen. Werden die noch an der Aisne haltenden Truppen nicht schon vorher abgeschnitten, so bleibt ihnen nur der Rückweg auf Dünkirchen und Calais offen.

Auch in den Argonnen scheint das hartnädige Halten der Schützengräben durch die Franzosen ins Wanken gekommen zu sein, unsere ausdauernden Feldgrauen haben einige feindliche Schützengräben genommen und deren Besatzung zu Gefangenen gemacht.

Zwecklose Verteidigung.

WZ Rom, 28. Okt. Ein Korrespondent der Tribuna, der mit einem hohen belgischen Offizier das Ueberflutungsgebiet besuchte, berichtet aus Dünkirchen: Die von dem Kommando verfügte Ueberflutung sei ganz und gar unnütz gewesen. „Auch wir Belgier“, sagte der Offizier, „haben bei Antwerpen das Land überflutet. Aber was taten die Deutschen? Sie stellten einfach Uebergänge aus Zementfäden her. Jeder Versuch, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, ist vergeblich.“

Der französische Kriegsbericht.

Paris, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 27. Okt., 11.30 Uhr abends: Es ist nichts zu melden, abgesehen von einigen Fortschritten unsererseits in der Gegend von Diznuiden.

Ein englischer Bericht.

WZ London, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Central News melden: Die deutschen Truppen waren in der vorigen Woche in Nordfrankreich in der Umgegend von Lille erfolgreich. Die Deutschen versammelten ihre Streitkräfte hinter einem niedrigen Höhenzuge und führten von dort mit heftiger Gewalt gegen die englischen Laufgräben. Trotz des furchtbaren Feuers ihrer Maschinengewehre wurden die Engländer aus den Laufgräben vertrieben. Die Deutschen nützten ihren Sieg aus und marschierten unter Gefang und Hurra vor, bis sie auf eine Abteilung indischer Truppen trafen, die in Reserve gehalten worden war. Es entwickelte sich ein wilder Kampf, bei dem die Indier vorstürmten und die Deutschen unter schweren Verlusten zurückwarfen. Bei La Bassée scheint es den Deutschen besser zu gehen. Sie haben dort ungeheure Truppenmassen und schwere Geschütze zusammengezogen, aber ihr Vorrücken ist nicht beachtenswert. (Ra, na, T. Ned.)

Eine türkische Stimme über die Lage.

WZ Konstantinopel, 28. Okt. Das halbamtliche Blatt „Tanin“ veröffentlicht unter dem Titel „Der allgemeine Krieg und die Meerengen“ einen bedeutsamen Artikel an leitender Stelle. Den Ausgangspunkt der Betrachtungen des türkischen Blattes bilden die Enthüllungen aus amtlicher deutscher Quelle über die Stellung der Türkei im Fall eines allgemeinen Weltkrieges. Unter den wichtigen Abmachungen, die zwischen den Mächten der Tripel-Entente abgeschlossen worden sind, befindet sich eine, die strategische Unternehmungen der russischen Flotte im Schwarzen Meere vorzieht, die in den Meerengen vor sich gehen sollte. Die Türkei würde somit im Fall eines allgemeinen Krieges ein ähnliches Schicksal wie Belgien zu erwarten haben. Der große Unterschied in der Stellung der beiden Länder aber liegt darin, daß Belgien mit seinen politischen Neigungen zur Tripelentente ein Element bilde, das Deutschland zur berechtigten Unruhe veranlasse, während die Türkei der Großmächten gegenüber in Friedens- wie in Kriegszeiten unbedingte Neutralität gehalten hat. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte aber die Türkei in der Lage sein, sich selber zu verteidigen. Unter keinen Umständen darf die Türkei zugeben, daß die Meerengen zum Schauplatz eines Kampfes werden, während dessen sie neutral bleibt. Die Enthüllungen lassen die Türkei die Vorteile einer bewaffneten Neutralität noch größer erscheinen, sie offenbaren ihr aber auch die Gründe, die England zur Beschlagnahme der beiden türkischen Großkampfschiffe geführt haben. Denn nur die frühere Schwäche der Türkei zur See erlaubte es, die geplante Ausführung der strategischen Operationen um die Meerengen zu verwirklichen.

Artillerieduell bei Cattaro.

WZ Rom, 28. Okt. Nach dem montenegrinischen Bulletin vom 26. Oktober kam es erst zu einem heftigen Artillerieduell zwischen Lovtischen und Cattaro. Die Batterien auf dem Lovtischen feuerten unaufhörlich auf die österreichischen Positionen, die heftig erwiderten. Die Franzosen hatten 2 Tote, 3 Verwundete, die Montenegriner 3 Verwundete. Einem österreichischen Treadmough ist es gelungen, die Boche di Cattaro zu passieren.

Aus Warschau.

WZ Berlin, 28. Okt. Die Kopenhagener „Tidende“ meldet aus Petersburg: Der Festungskommandant von Warschau befehlt die administrative und militärische Absperrung von Warschau. Die Gouvernementsregierung und die sämtlichen politischen Behörden sind nach Wilna verlegt.

Deutsche Flieger über Warschau.

WZ Krakau, 28. Okt. Die Zeitung Wyzgod meldet aus Lodz: Ueber Warschau sind heute neuerdings deutsche Luftfahrzeuge erschienen. Mehrere Bomben haben den Hauptbahnhof fast ganz zerstört, wobei 7 Personen getötet und 11 verwundet wurden.

Ein russisches Torpedoboot gesunken.

WZ Petersburg, 28. Okt. Hier wird eine Verlautbarung veröffentlicht, nach der die ganze Besatzung eines Torpedobootes vermisst wird. Unter den Vermissten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei sicher gesunken. Die Erzählungen von drei geretteten Verwundeten lassen auf Vernichtung durch eine Mine schließen.

Der russische Vorschlag an Italien.

WZ Rom, 28. Okt. Commendatore Ricci Bassati lieferte das ihm von Salandra aufgebene juristische Gutachten über den russischen Vorschlag wegen der Auslieferung der weischen Gefangenen ab. Er kommt zu dem Schluß, daß das Angebot in der jetzigen Form unannehmbar sei und erklärt sich auch gegen die Auslieferung von Gefangenen gegen Ehrenwort. Er beschäftigt sich dann mit anderen Lösungen.

San Giulianos Nachfolger.

WZ Berlin, 28. Okt. Berliner Zeitungen melden: Die Meldung von der Ernennung Sonninos zum Nachfolger San Giulianos ist bisher nicht bestätigt. Sollte sie sich bewahrheiten, so würde sie mit Benennung zu begründen sein, denn Sonnino ist zeitlichens ein dreißigjähriger Politiker gewesen und seine Ernennung zum Minister des Äußeren würde eine weitere Verstärkung des Kabinetts Salandra bedeuten.

Die Lage in Portugal.

WZ Köln, 28. Okt. Die Köln. Ztg. meldet aus Mailand: Nach Meldungen aus Madrid sollen sowohl der portugiesische Kriegsminister, wie der Minister des Innern dem Präsidenten der Republik ihre Entlassung angeboten haben, falls dieser darauf bestünde, daß Portugal im Gefolge Englands sich am Kriege beteilige. Die spanische Presse berichtet ferner, daß der Jahrgang der spanischen Armee, der zur Entlassung kommen sollte, noch unter den Fahnen zurückbehalten wird.

Deutschland und Kanada.

WZ Rom, 28. Okt. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Washington, der deutsche Botschafter behaupte, daß Deutschland jetzt ein Recht habe, Truppen in Kanada zu landen, um sich eine zeitweilige Basis auf dem amerikanischen Kontinent zu sichern. Bernstorff habe gemeint, daß in dem Augenblicke, wo Kanada Truppen nach Europa gegen Deutschland geschickt habe, die Vereinigten Staaten eine deutsche Landung nicht mehr als Anschlag gegen die Monroe-Doktrin ansehen dürften.

Die militärische Bereitschaft der Vereinigten Staaten.

WZ Christiania, 28. Okt. Wie der Pariser Temps meldet, hat das Repräsentantenhaus in Washington beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die die Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten untersuchen soll.

Von den Kämpfen im Oberelsaß.

WZ Bam. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Wir nun nachträglich erzählt, haben die Deutschen in der Nacht vom 19. auf den 21. Oktober den Versuch gemacht, die Ortschaft Wetterhansen zu nehmen. Am Mitternacht wurden zwei Landwehrkompanien in Dürnsdorf alarmiert und marschierten ob in der Richtung gegen den Lärghof, von wo aus sie sich um Schutze des Waldes und der Dunkelheit bis nach Wetterhansen drängten. Im Dorfe war alles still und die Leute hatten sämtliche Fensterläden geschlossen. Keine Schiltschilde hinderte die beiden Kompanien am Vorwärtsbringen und, da es schien, daß kein feindlicher Soldat mehr in der Ortschaft war, und die vorausgeschickten Patrouillen ungehindert in den Straßen der Ortschaft sich bewegen konnten, zog die eine der Kompanien ein. Raum aber befand sie sich mitten im Dorfe, als von allen Seiten aus den Häusern geschossen wurde. Es blieben ihnen nicht anders als ein schleuniger Rückzug übrig, zumal bei der eintreffenden Anordnung die Deutschen Gefahr liefen, gegen ihre eigenen Leute zu schießen.

Eine weitere Meldung desselben Blattes besagt:

Auf der französischen Grenze ist das französische Grenzwachtkorps, das aus Jollsoldaten besteht, in Aktion getreten und hat die Grenzbesatzung übernommen, um so die Infanterieabteilungen zu entlasten. Dieses Korps setzt sich aus vorzüglichen an Strapazen gewöhnten Leuten zusammen und steht jeweils unter dem Kommando der Truppen, die gerade in der Gegend operieren. In kleineren liegenden Abteilungen greifen sie jeweils in die Gefechte ein und zeichnen sich durch ihre große Beweglichkeit aus. — In Kiffis, einem elssässischen Grenzort bei Hoggensburg, haben die Deutschen am 19. Oktober im Pfarrhaus und im Gasthof Dietlin infolge einer organisierten Denunziation Hausdurchsuchungen vorgenommen, aber ohne etwas Verdächtiges zu finden. Der Pfarrer und der Wirt wurden abgeführt, um verhört zu werden. Bis heute sind sie noch nicht zurückgebracht.



Französische Spione in Basel verhaftet.
Gen. Köln, 28. Okt. Die Kölnische Zeitung meldet aus Zürich: Aus Basel wird berichtet, daß dort drei Franzosen und eine Französin verhaftet wurden, die erwiesenermaßen mit Belfort in Verbindung standen und Nachrichten über die deutschen Truppenbewegungen im Elsaß nach Belfort weitergaben. Die Vermutung, daß in Basel ein von französischen Beamten geleitetes Spionagebureau bestände, wird durch diese Verhaftungen bestätigt.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen von Bayern.
München, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Die Münchener Abendzeitung meldet: Kronprinz Rupprecht von Bayern hat als Kommandierender der 6. deutschen Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet:

Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Heiber seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ich habe mit diesen blutigen, ungeschworenen Krieg vor allem zu tun. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, ist Vergeltung für die feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer, jetzt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, jetzt ihnen das durch deutsche Hiebe von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauß! Rupprecht!

Nahrungsmittel-Höchstpreise.

Berlin, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Die Nordd. Allg. Zeitung schreibt zu der bevorstehenden Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel u. a.: Der Reichstag hat am 4. Aug. 1914 ein Höchstpreis-Gesetz beschlossen. Die gegenwärtige Höhe der Getreidepreise findet weder in vorübergehender Knappheit, noch in dem Gesamterhältnis zwischen Getreidevorräten und Getreidebedarf während der Kriegszeit eine Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unterem Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2 Millionen Tonnen und an Gerste etwa 3 Millionen Tonnen fehlen. Unter Einrechnung der am 1. Juli ds. Js. vorhandenen Vorräte könnte, bis alles aufgezehrt wäre, der deutsche Roggenbedarf bis Anfang September nächsten Jahres und der Weizenbedarf bis Anfang August gedeckt werden. England führt diesen uns aufgezwungenen Krieg je länger, desto härter als wirtschaftlichen Krieg. Wir müssen uns also bei Zeiten darauf einstellen, daß der Krieg über dieses Erntejahr hinausandert. Wir müssen dazu in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hineingehen, die wir vor Anfang dieses Erntejahres besaßen. Auf dieses Ziel, die Ernährung auf alle absehbare Krisenzeit hin ausbedingte zu sichern, muß die Preisbildung eingestellt werden. Zunächst muß die Weizenmehlmenge gestreckt werden. Hierzu sollen die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen, damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt und dem Weizenbrot so mindestens 10% Roggenmehl zugefügt werden. In Geschmack, Bekömmlichkeit und Aussehen der Backware wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten und verhindert, daß einzelne Schichten für ihren Konsum das übliche Weizenbrot bereiten.

In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenverbrauchs veräußert. Die Roggenveräußerung würde in diesem Jahre infolge der Knappheit der Futtermittel noch stärker werden und damit die Brotversorgung der Bevölkerung gefährdet. Um dies zu verhindern, wird die Veräußerung von Brotgetreide verboten. Die Herrschaft der Landwirtschaft auferlegten Lasten werden dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörden bei dringendem wirtschaftlichem Bedürfnis dem Kleinbauern gestatten können, selbstgezeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn er es nicht anders erhalten kann.

Durch Einschränkung der Brennereien auf 60% des normalen Standes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Endlich soll das Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zum Roggenbrot gedeckt werden. Der Preis solcher Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedrig gehalten werden. Mit solchem Kartoffelzusatz zum Brot sind die Mangeln der Veräußerung angeht, die ergaben, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis zu 20% Kartoffelmehl etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus bekömmlich ist. Den Bäckern wird gesetzlich erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffelmehl dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot mit „A“ kennlich machen. Sehen sie mehr zu, so muß der Prozentsatz auf dem Brote angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenmehlbrot, vorgeschrieben, daß mindestens 5 Gewichtsteile Kartoffeln in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Lesefrücht.

Unsere Sorge ist, daß wir auf dem rechten Wege sind, indem wir unsere Kraft durch unser Volk's Gebete stärken. Wir sind nicht verantwortlich für die Weltregierung, aber für unsere deutsche Pflichten, Erfüllung. Diese Pflichterfüllung erfordert den Aufblick zu dem, von dem alle Pflichten kommen. Unsere Entwicklung hat uns mit Notwendigkeit in diesen Krieg hineingeführt. Jetzt, wo er da ist, ist er eine Last, die wir alle mit Hand und Herz zu tragen haben.

Friedrich Raumann.

Am Vaterland.

Roman G. v. D. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Der erste Sonnenstrahl fiel auf meinen Schreibtisch, als ich die Feder ruhen ließ. Ich rieb mir die Augen, die in ihrer Uebermüdung nicht sogleich fähig waren, das helle Licht des Tages zu ertragen. In blendendem Glanze stieg über der See die leuchtende Königin unserer Welt empor, und neben ihrer fleghaften Majestät verblähte das kümmerliche Licht meiner grün umschirmten Lampe.

Ich redete die feix gewordenen Glieder, und nachdem ich mir eine Zigarette angezündet hatte, begann ich meine Papiere zu ordnen. In diesem Augenblick erhob sich eine dunkle männliche Gestalt aus einem Sessel in der entferntesten Ecke des Zimmers und kam mit geräuschlosen Schritten auf mich zu.

Haben Herr Lazar irgendwelche Befehle?
Es war der Kammerdiener oder — wie ich ihn in der Stille meines Herzens nannte — Gefängnisauflieger, den der Groß-Bojar mir zu meiner persönlichen Bedienung und Bewachung zugeteilt hatte. Er verließ das Zimmer nicht auf einen einzigen Augenblick, solange ich arbeitete, und ich ließ mir diese Bewachung stillschweigend gefallen.

Ein Lob der deutschen Presse.

Wien, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Anlaß ihres heutigen 25jährigen Verlagsjubiläums hatten sich die Chemnitzer Neuesten Nachrichten an den Generaloberst v. Heeringen, den Heerführer unserer 7. Armee, gewandt und diesen um sein Urteil über die Bedeutung und Haltung der deutschen Presse in gegenwärtiger Kriegszeit gebeten. Erzengel v. Heeringen sandte der Zeitung einen Brief, in dem es unter anderem heißt: In der ersten Zeit, in der ganz Deutschland ohne Ansehen der Person für Kaiser und Reich zusammensteht, hat sich auch die deutsche Presse vortrefflich bewährt. Diskret, wie das im Interesse unserer Operationen erforderlich ist, patriotisch im besten Sinne des Wortes, ist der deutsche Zeitungswald ein treues Spiegelbild der ersten, opferwilligen und siegesbewußten Stimmung unseres Volkes. Für uns im fernem Frankreich ist die Presse ein hochgehaltenes Band mit der geliebten Heimat, das dem Soldaten im vordersten Schützengraben, wie dem oberen Führer stets neue Kräfte zum Siege zuführt.

Der Mordmord im Kriege.

Ein Preis von achtzigtausend Rubel wurde bekanntlich für die Ermordung eines österreichischen Truppenführers angesetzt. Die Verführung wirkte, und ein menschlicher Anschlag wurde gegen diesen hohen Offizier unternommen, blieb jedoch ohne Erfolg. Die Tüde, die es verschmähte, den Gegner im redlichen Kampfe niederzuringen, und ihn durch feige Mittel, durch einen Liebesfall beseitigen will, sind verruchte, in Gegenwart und Vergangenheit nachweisbare Gewohnheiten in der russischen Politik. Voltaire sagt höhnisch von Katharina der Großen, er wisse, daß ihr einige Kleinigkeiten hinsichtlich ihres Mannes vorzuwerfen seien. Diese sind in dem Briefe erzählt, den der Liebhaber der Kaiserin, Graf Orlov, nach der Ermordung des Kaisers Peter geschrieben hat: Wie soll ich, Mütterchen, barmherzige Kaiserin, erklären, was geschehen ist. Nicht wirst Du deinem treuen Knecht glauben, aber wie vor Gott werde ich die Wahrheit sagen. Mütterchen! Ich bin bereit zum Tode, aber ich weiß selbst nicht, wie das Unheil geschehen ist. Wir sind verloren, wenn Du nicht Gnade für uns hast. Aber niemand hat das gedacht, und wie sollten wir auf den Gedanken kommen, die Hände gegen den Kaiser zu erheben! Aber Kaiserin, das Unheil ist geschehen. Er kam bei Tisch mit Fürst Fiodor in Streit; wir konnten sie nicht mehr auseinanderbringen, und schon war er nicht mehr. Katharina die Große wurde häufig von solchen Unfällen heimgesucht, die Voltaire als Kleinigkeiten bezeichnet. Kaum war der Schmerz über ihre Witwenchaft verwunden, als sich in Petersburg die Nachricht verbreitete, daß ein Entel des Zaren Iwan, der nach dem buchstäblichen Sinne des Wortes in ewiger Kerkerhaft schmachtete, und niemals das Licht sah und Fesseln an Händen und Füßen hatte, von der Gefängniswache getötet worden sei. Diese Worte haben jedoch dem Kaiser nicht geschadet, und sie konnte unbedenklich regieren, weil das Volk an diese Form des Thronwechsels sich schon gewöhnt hatte. Von den Geschichtschreibern des neunzehnten Jahrhunderts wird die Szene im Schlafzimmer des Kaisers Paul erzählt; Benignus, einer der Verstorbenen, überreicht mit dem Regen in der Hand dem Kaiser die Abdankungsurkunde zur Unterschrift. Ein heftiger Kampf beginnt, die Lampe, die das Zimmer beleuchtet, fällt um, und in der Finsternis verfehlt Nikolaus Subow, der letzte Liebhaber, den die gealterte Katharina vor ihrem Tode hatte, ihrem Erben und Nachfolger auf dem Throne einen Schlag, so daß er zu Boden stürzt, worauf ein Offizier ihn mit der Peitsche erdroffelt.

Das heutige Rußland ist durchtränkt von den Grundfüßen des Fremdenhasses, aus denen die Formen und Mittel seiner Politik hervorgegangen sind. Wie konnte es geschehen, daß auf dem Balkan und in vielen anderen Ländern die Ueberzeugung von der Mitschuld russischer Diplomaten an Mordmorden, durch die politische Geg-

da man mich ja zur Wemuge darauf vorbereitet hatte, daß ich trotz allem nur angeblich geschnittenem Vertrauen ein unter strengster Kontrolle stehender Gefangener sein würde. Ich kannte ihn nur bei seinem Vornamen Francois, aber ich wußte, daß er kein Franzose, sondern ein Rumäne war.

Ich möchte etwas Kaffee haben, Francois, sagte ich, und später, wenn ich vom Schlosse zurückkehre, wohin ich jetzt meine Papiere bringen werde, ein Bad und ein möglichst ausgiebiges Frühstück.

Es wird alles nach Ihren Wünschen besorgt werden, Herr Lazar!

Er machte sich an der Wiener Kaffeemaschine im Hintergrunde des Zimmers zu schaffen, sicherlich ohne mich dabei für einen Moment aus den Augen zu verlieren. Ich aber legte meine Manuskripte sorgsam in eine doppelt verschließbare Tasche, die ich unter meine Weste knippte. Dann prüfte ich den Revolver, der während der ganzen Nacht im Bereich meiner rechten Hand auf dem Schreibtisch gelegen hatte, und schob ihn in die Tasche.

„Nun, Francois, wie steht's mit dem Kaffee?“

„Sogleich, Herr Lazar!“

Ich sah eine kleine Welle den ruhigen und geschickten Handierungen des Mannes zu. Er war ohne allen Zweifel das Ideal eines vornehmen, diskreten und unzugänglichen Kammerdieners. Sein glattrasiertes, salziges und anscheinend ganz unveränderliches Gesicht gestattete keinen zuverlässigen Schluß auf sein Alter, aber er mußte wohl lange genug in den Diensten des Groß-Bojaren sein, um überzeugende Beweise von seiner Zuverlässigkeit gegeben zu haben, da sein und mein Gebieter ihm offenbar ein nahezu schrankenloses Vertrauen schenkte.

Es interessierte mich plötzlich, Näheres darüber zu erfahren, und ich stellte eine dahingehende Frage.

Ich habe seit einundzwanzig Jahren die Ehre, Seiner Durchlaucht zu dienen, Herr Lazar! Ich verließ Seine Durchlaucht nur einmal auf seinen ausdrücklichen Befehl, um vorübergehend in die Dienste Seiner Erz-König des Grafen Stolozan zu treten, der gewisse besondere Aufträge für mich hatte.

Aufträge jekreter Natur vermutlich?“

„So glaube ich, Herr Lazar!“

ner hinweggerafft wurden, sich ohne Rücksicht auf den Widerspruch aus Rußland festgesetzt hat. Die Beweise, die vor den Gerichtshöfen vorgebracht wurden, denwärtige Aussagen in dem Verjahre gegen die Mörder des bulgarischen Staatsmannes Stambulow, haben den Eindruck hervorgebracht, daß Rußland den Mordmord nicht für verwerflich halte.

Frankreich hat sich zu stark in russisches Wesen versenkt, um nicht einen Teil dieser furchtbaren Ansichten aufzunehmen. Eine der großartigsten Erkenntnisse vom Wesen des Krieges verdanken wir Jean Jacques Rousseau. Der Krieg sagt er, ist kein Verhältnis eines Menschen zum andern, sondern das Verhältnis eines Staates zum andern, bei dem die einzelnen nur zufällig Feinde sind, und zwar nicht als Menschen, ja nicht einmal als Bürger, sondern als Soldaten, nicht als Glieder des Vaterlandes, sondern als seine Verteidiger. Diese wenigen Zeilen waren eine in die Erde gestreute Saat, die aufgegangen ist und noch jetzt die Völker vor manchem trüber vom Kriege unzertrennlichen Unheil behütet. Die Wissenschaft hat daraus den Begriff entwickelt, der Krieg sei ein Rechtskrieg und der Vernichtungskrieg, in dem alle Teile des Staates die des andern zu verfolgen und zu vertilgen suchen, sei unsittlich und verwerflich. Was tun jedoch die Franzosen? Sie schänden das Andenken von Jean Jacques Rousseau, zerhören den Ruf, den sie im 18. Jahrhundert durch unselbstliche Werke für den Fortschritt menschlicher Befinnung erworben haben, und lassen sich zum Vernichtungskriege hinreißen. Denn nur der Gang zum nutzlosen Verwüsten und Qualen kann es sein, wenn Frankreich den Krieg nicht bloß gegen die feindlichen Staaten und deren Streitkräfte, sondern auch gegen einzelne Menschen führt, die zufällig mit ihrer Person oder mit ihrem Eigentum in seiner Gewalt sind.

England macht es nicht besser, sind es nicht Mordmorde, wenn unsere Mitbürger in den berückichtigten Konzentrationslagern zu Tode gebangert werden und sonstigen Gefahren für die Gesundheit, wie mangelhafte Unterbringung in baufälligen Baracken ausgesetzt sind.

Deutschland kann sich rühmen, daß es in einem mit so ersten Gefahren verknüpften Kriege der Menschlichkeit gegen die Fremden, die in seinem Lande ihrem Berufe friedlich leben, treu geblieben ist. Es wolle nicht Verderben ausbreiten und ist nicht um die Weite eines Haares über die aus den strengen Bedürfnissen des Krieges erzwungenen Verfügungen hinausgegangen. Es hat den Kampf nur gegen die Staaten und deren Armeen und nicht gegen harmlose Menschen geführt. Der Vernichtungskrieg ist der wahnwitzige Einfall der verlotterten politischen Gesellschaft in London, die den Weltbrand ansieht und meint, daß zwei Großmächte mit hunderttausend Millionen Einwohnern wirtschaftlich und politisch so erschöpft werden können, daß sie durch Entkräftung für immer hinfallen. Rußland, England und Frankreich verleben den Krieg; der Mordmord versucht ihn und die zwecklose Bosheit macht ihn häßlich. Das Deutsche Reich und Oesterreich führen ihn mit Waffen, die ehrlichen Soldaten und gestifteten Staaten ziemen.

Wie du mir so ich dir.

Der Leutnant auf Bruns Straßen Teufel spricht, ist vor Kästen, die nach Wühlhandlung dürfen, nicht sicher. Bei uns in Deutschland, wenigstens in Städten, wo der englische Kaufmann sich in zahlreichen Exemplaren festgesetzt hat, wie z. B. in Hamburg, hört man überall englische Laute aufstiegen, und kein Mensch sagt etwas dazu, wenn es einen auch gegenwärtig eigentümlich unangenehm, ja beinahe als unflätliche Demonstration berührt. Die Engländer bewegen sich bei uns frisch und frei, als lebten wir noch in der alten friedlichen Welt.

„Die ohne Zweifel recht interessant für Sie waren?“

„Sie waren zum Teil sehr interessant, Herr Lazar!“

Er fertigte mir meinen Kaffee, den ich nie zuvor vorzüglicher getrunken hatte, und während ich das belebende Getränk hastig zu mir nahm, blieb er respektvoll in einiger Entfernung stehen.

„Wenn Herr Lazar mir eine Bemerkung gestatten wollen,“ sagte er nach einer Weile, „so möchte ich Herrn Lazar dringend empfehlen, sich nach dem Bade ein wenig schlafen zu legen. Herr Lazar sehen nicht sehr gut aus an diesem Morgen.“

Ich warf einen Blick in den am Fensterpfosten angebrachten Spiegel, und ich konnte nicht abmiden, dem Manne recht zu geben. Ich übte meine neuen Funktionen noch nicht länger als drei Tage aus, und doch machte sich die aufreibende Wirkung der ungewohnten Arbeit schon sehr augenfällig in meinem Aussehen bemerklich. Meine Wangen waren eingefunken, und diese dunkle Schatten lagen unter meinen Augen.

„Ich danke Ihnen für die freundliche Mahnung, Francois,“ antwortete ich, „und ich werde nicht versäumen, Ihrem Räte zu folgen.“

Ich verließ das kleine, freundliche Haus, das ich seit drei Tagen bewohnte, und atmete in tiefen, durstigen Jüngen die frische, würzige Morgenluft, die meine erschöpften Nerven als eine köstliche Wohltat empfanden. Ein paar Dugend Schritte erst mochte ich langsam gegen das Schloß hin zurückgelegt haben, als ein leichtes Rascheln hinter meinem Rücken mir verriet, daß mir jemand folgte. Eine jener seltsamen, niemals tragenden Ahnungen, an denen unser Herz größeren Anteil zu haben pflegt als die Schärfe unserer Sinne, sagte mir sofort, wer dieser frühe Spaziergänger sein müsse, und in freudiger Erwartung blieb ich stehen. Wenige Sekunden später erschien denn auch wirklich die holde Gestalt der Prinzessin an der Biegung des Weges. Es war unsere erste Begegnung, seitdem ich meine neue Behausung bezogen hatte, und wenn ich mich einigermaßen darauf verstand, in Menschenaugen zu lesen, so gewahrte ich in denen der Prinzessin jetzt ein warmes Aufleuchten der Freude.

(Fortsetzung folgt.)

als würden keine Deutschen drüben jenseits des Kanals aufs unvorstellbarste behandelt, als würden drüben keine deutschen Angestellten kurzzerhand ohne Bezahlung aufs Pflaster geworfen und als Gefangene in Kitcheners Konzentrationslager eingesperrt. Und wie viele der in Deutschland lebenden Engländer benehmen sich überhaupt noch herausfordernd! So hörte man dieser Tage in Hamburg einen Engländer ungeniert die Versicherung tun, bei ihm zutage würden keine Orden engros verteilt wie bei uns die Eisernen Kreuze. Etwas Ähnliches sollte nur einmal in London vorkommen!

Aber lassen wir die Nebenfragen und fragen wir ohne Umschweife: Sollen Engländer sich in Deutschland andauernd eines unbehelligten Götterdaseins erfreuen, während unsere Volksgenossen drüben wie Parias behandelt werden? Sollen sie bei uns ungehindert weiter ihr reichliches Geld verdienen, während man die Unfrigen drüben unter Vertragsbruch aus Lohn und Brot wegjagt? Bei uns können englische Firmen ruhig fortarbeiten, mit den drüben geachteten Deutschen Geschäfte zu machen. In England aber werden die deutschen Patente gestohlen, deutsche Guthaben beschlagnahmt, alle Verbindungen mit deutschen Firmen bei Bedrohung mit langjähriger Zwangsarbeit verboten, selbst die kleinen Ersparrnisse der Angestellten und Dienstboten bei den Zahlungsstellen gesperrt. Wie haben zwar — reichlich spät, nämlich erst nach rund sechs Wochen seit dem Kriegsbeginn — ein Zahlungsverbot gegen englische Firmen in England erlassen; aber selbst die äußerste Notwehr ist lächerlich geblieben. Der „smarte Brite“ wird schon Mittel und Wege finden, um die deutschen Gelder auf Umwegen und durch unverdächtige Seitenläufe in die englische Hauptkasse abfließen zu lassen, haben wir es doch vor Erlaß des Zahlungsverbots in vielen Fällen sogar staunend erlebt, daß dienstbeflissene Deutsche ihren englischen Geschäftsfreunden beihilflich waren, Geldsummen über Holland nach England gelangen zu lassen. Es gibt eben genug sonderbare Klänge bei uns!

Wir möchten nun nicht etwa dafür eintreten, daß man die britischen Noheiten mit Gleichem vergeltet, daß man bei uns ebenso schäbig verfährt; wir wollen bei uns keine Engländer verprügeln, ihre Geschäftsstellen nicht plündern lassen, wollen sie nicht in Ställen und elenden Baracken einsperren oder arme Schluder ohne Bezahlung und Kündigung auf die Straße werfen. Aber eine schärfere Grenze muß doch unserer deutschen Lieberaufrichtigkeit gezogen werden, und etwas mehr als bisher sollten wir nach dem ganz gesunden Grundsatze handeln: Wie du mir, so ich dir. Warum zieht man sich nicht allgemein von den bei uns ruhig fortzufahrenden englischen oder mit englischem Geld betriebenen Firmen zurück, wo doch unsere eigene Industrie und unser eigener Handel in dieser weitaus durch England herausbeschworbenen schweren Zeit jeden neuen Kunden sehr gut brauchen können? Bei uns gibt es noch kein Handelsverbot gegen englische Firmen, wie es drüben gegen deutsche längst besteht. Aber im Grunde genommen muß man sich fragen: Warum eigentlich nicht? Unser Handel wird an der Themse erdroffelt, und wir sehen es verchränkten Armes mit an! Nur zu einem hat man sich bei uns aufgeschwungen: man hat die englischen Firmen im Inlande unter Staatsaufsicht gestellt.

Zunehmend gibt es neuerdings in diesem unerquicklichen Bilde auch einige hoffnungsvolle Lichter. Nach und nach tritt ein deutscher Handelszweig nach dem andern hervor, um im Wege der Selbsthilfe sich von den englischen Geschäftsmachern zu befreien, so hat der Verein der Hamburger Heringsmakler beschloffen, jegliches Geschäft mit englischen, in Hamburg arbeitenden Firmen zu unterlassen, und der Vorstand der Kaffeemakler ersucht seine Mitglieder durch Anschlag, „aus Patriotismus während des Krieges mit englischen Firmen nicht zu handeln.“ Hoffentlich machen auch andere Handelskreise rasch reinen Tisch. Ein Narr, der sich seiner Haut nicht wehrt! Jahrzehntelang haben wir die Herren Engländer bei uns verhätschelt, in unsern großen Geschäften waren sie wie zu Hause, so gewöhnten sie nicht selten ganz ungerechtfertigte Vorzugsstellen in den Handelshäusern. Das liebe Geschäft hat es am Ende so mit sich gebracht, und die geheiligte „Tradition“ tat das übrige. Engländer und auch Portugiesen, Angehörige einer in Hamburg ebenfalls kampfgerichtet verwöhnten Nation, die uns jetzt heimzählt, waren von jeder Bahn im Korbe der Hamburger Kaufleute. Da ist es am Ende verständlich, wenn solche alte Gewohnheiten nicht mit einem Schlage verschwinden, wenn insbesondere der Begriff des „englischen Betters“ bis vor kurzem noch hartnäckig um seine Daseinsberechtigung bei uns kämpfte. Heute aber, wo England und Engländer durch ihre bewussten Lügen den guten deutschen Namen in der ganzen Welt schänden, wo sie deutsche Rechte mit Füßen treten, deutsche Firmen und Angestellte perfide berauben, kurz, alles, auch das Gemeinste tun, um uns Deutsche zu schädigen und zu mißhandeln, da ist es endlich auch bei uns mit der Achtung vor dem „gentleman“ aus, wir sehen ihn demaskiert als Räuber vor uns und sind endlich entschlossen, ihn uns vom Leibe zu haften. Das ist um so notwendiger, als der umgehende Fortbestand vertraulicher Beziehungen zu den unter uns lebenden Engländern auch keineswegs ohne Gefahr für die Landesverteidigung ist. Die Herren sehen und hören alles, was sie wollen und können, und da sie natürlich ausschließlich englisch und deutsch sprachen, so ist es nicht von der Hand zu weisen, daß mancher unter ihnen den Versuch machen wird, seine Wissenschaft „zutragbar“ zu bringen.

Weitere Nachrichten.

WZB. Karlsruhe, 28. Okt. Dem „Staatsanzeiger“ zufolge hat der Großherzog dem Generalleutnant Fehrn v.

Watter, beauftragt mit der Führung des 14. Armeekorps, das Großkreuz mit Schwertern des Ordens vom Jähringer Löwen verliehen. Ferner verlieh der Großherzog dem Oberst und Kommandeur des 8. württ. Infanterieregiments 126 Großherzog Friedrich von Baden das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Ordens vom Jähringer Löwen.

WZB. Frankfurt a. M., 28. Okt. Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge melden Genfer Blätter, daß die Deutschen an der äußersten belgischen Küste einige Kilometer von Kadeband entfernt schwere Batterien aufgestellt haben. Von dort beherrschen sie den Eingang der Schelde und alle Durchfahrten der Nordsee zwischen den Sandbänken und der Küste. Die englischen Schiffe seien daher gezwungen, die hohe See zu passieren.

WZB. Frankfurt a. M., 28. Okt. Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt aus Zürich: Der Kommandant der Festung Verdun ist General Boyer. Der Name ist durch Zufall bekannt geworden, da Boyer als Besatzungsvorstand dem Kriegesgericht in Paris auftrat. Zu Beginn des Krieges kämpfte Boyer an der Spitze der französischen Truppen in Belgisch-Limburg.

WZB. Wien, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 28. mittags: In Galizien ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. An manchen Stellen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien und Stützpunkte. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor. — Ueber die Kriegslage in Polen berichtet der österreichisch-ungarische Generalstab gleichlautend mit der deutschen obersten Heeresleitung.

WZB. Wien, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 28. d. M.: Am 27. d. M. haben wir in Serbien erneut Erfolge errungen. Der Ort Ravnje und die stark besetzte feindliche Stellung an der Dammstraße nördlich Grnabara in der Macva wurden nach tapferer feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erobert. Hierbei wurden 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erobert, 5 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Potiorek, Feldzeugmeister.

WZB. Berlin, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Nachdem bereits vor kurzem dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Berlin seitens der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsvereine in Chicago eine Spende von 200 000 Mk. überwiesen wurden, wozu das Zentralkomitee 100 000 Mark an Oesterreich-Ungarn weitergab, lief heute von der gleichen Stelle in Chicago eine neue hochherzige Stiftung in der ansehnlichen Höhe von 150 000 Mark ein. Diese tatkräftige Mithilfe und andauernde Opferwilligkeit ist ein neuer Beweis für die vaterländische Gesinnung und unentwegte Treue unserer deutschen und österreichischen Brüder in Amerika.

WZB. Rotterdam, 28. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Brede von gestern: Aus Ostende eingetroffene Reisende erzählen, daß die Schlacht bei Dixmuiden-Kieuport noch an Heftigkeit zunimmt. Man hört fortwährend Kanonendonner. Fast alle Bewohner von Ostende sind geflüchtet. Man sieht auf den Straßen nur noch der Front ziehende oder aus der Schlacht kommende ermattete deutsche Truppen, die in Ostende ausruhen sollen. Auf diesem Teil der Front kämpfen ausschließlich deutsche Seesoldaten. Jeweilen taucht ein Kriegsschiff am Horizont auf, das dann unter Feuer genommen wird. Die Deutschen haben auch in den Dünen Kanonen aufgestellt. Ostende hat unter dem englischen Feuer nicht sehr gelitten. Das Hotel „Majestic“ wurde schwer beschädigt, dagegen wurde an dem königlichen Palais kein Schaden angerichtet. Die Bewohner der Dörfer in der Umgegend sind meist geflüchtet. Die Lebensmittel werden knapp, da alles für die deutsche Armee mit Beschlag belegt wird.

WZB. London, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Heerischen Bureau wird aus Lissabon vom 27. Okt. gemeldet, daß deutsche Truppen in die Provinz Angola eingedrungen sind. (Notiz des WZB. An amtlicher Stelle ist davon nichts bekannt. Es liegt auch nahe, anzunehmen, daß es sich lediglich um eine Erfindung handelt, mit der man die bekannten englisch-portugiesischen Pläne ummanteln will.)

Eine Untersuchungsstelle für Kriegsverletzungen.

WZB. Berlin, 28. Okt. (Amtlich.) Zur Feststellung der von unseren Feinden begangenen Kriegsverletzungen ist im Kriegsministerium eine besondere Untersuchungsstelle eingerichtet worden. Es wird gebeten, dieser alle Fälle aber auch nur solche mitzuteilen, in denen Augenzeugen dafür benannt werden können, daß feindliche Militär- oder Zivilpersonen sich unseren Truppen gegenüber der Verletzung des Kriegesrechts schuldig gemacht haben. Die Adresse lautet: Kriegsministerium (Militäruntersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegesrechts), Berlin W. 66, Leipziger Straße 5.

Landesnachrichten.

Altensteig, 29. Oktober 1914.

Die 48. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Infanterie-Regiment Nr. 120, Ulm (1.—12. Kompagnie und Maschinengewehr-Kompagnie) 209 Namen und zwar: gefallen 41, schwerverwundet 40, verwundet bzw. leichtverwundet 110, vermißt 16, erkrankt 2. Vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 (1. bis 5. und 8. Komp.) sind 53 Namen aufgeführt (gefallen 5, schwerverwundet 5, verwundet bzw. leichtverwundet 35, vermißt 8. Die Liste enthält demnach insgesamt 262 Namen (gefallen 46, schwerverwundet 45, verwundet bzw. leichtverwundet 145, vermißt 24, erkrankt 2.) In der Gesamtzahl sind 4 Offiziere und 1

Offiziersstellvertreter (gefallen 1, schwerverwundet 1, verwundet 3).

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Landwehrr. Ulrich Reinfelder aus Grömbach, verw. Musk. Karl Jüste aus Baiersbrunn, leicht verw., Land. Unteroffizier Otto Hermann aus Egenhausen, leicht verw., Ref. Johannes Hamm aus Oberaltheim, verw. Landwehrr. Karl Wälde aus Freudenstadt, verw. Kopf. Landwehrr. Wilhelm Wiedmaier aus Pfalzgrafenweiler, verw.

In den bayerischen Verlustlisten sind u. a. folgende Namen von Württembergern verzeichnet: Gefr. Friedrich Lent aus Nagold, l. verw., Ref. Wilhelm Steiner aus Altensteig, verw.

* Postverkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen im Auslande. Zugelassen sind offene Briefsendungen ohne Nachnahme und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, Briefe und Kästchen mit Wertangabe ohne Nachnahme (nach Frankreich Wertangabe nicht zulässig), Postanweisungen (nur nach Großbritannien und Frankreich). Die Sendungen sind gebührenfrei. Sie müssen mit dem Vermerk „Kriegsgefangenensendung“ versehen sein. Adresse: Möglichst genau: Vor- und Zuname, Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungs- und Lagerort usw., Bestimmungsort. Es empfiehlt sich, Postsendungen an Kriegsgefangene erst dann abzusenden, wenn sie ihre Adresse mitgeteilt haben. Auf jeder Sendung muß der Absender angegeben sein. Wenn die Adresse eines Kriegsgefangenen anderweit nicht zu ermitteln ist, kann die Mitwirkung einer der nachbezeichneten Auskunftstellen in Anspruch genommen werden: Zentralnachweise-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48; Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, rue de l'Athénée 3; La croix rouge française Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons, (Auskunft über Kriegsgefangene in Frankreich); The Prisoners of War Information Bureau, London, 49 Wellington Street, Strand, (Auskunft über Kriegsgefangene in England); Das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen, (Auskunft über Kriegsgefangene in Rußland), Commander Prisoners of War, Gibraltar, (Auskunft über Kriegsgefangene in Gibraltar). Sendungen an diese Auskunftstellen müssen offen sein und, wenn sie portofrei befördert werden sollen, den Vermerk: „Kriegsgefangenensendung“ tragen. Für Pakete gelten die im Paketpostamt für das Ausland enthaltenen Versendungsbedingungen in ihrem vollen Umfang (Auslandspaketkarte, Füllstoffbeschränkungen usw.). Für Postanweisungen ist das für den Auslandsverkehr bestimmte Formular zu verwenden. Auf der Vorderseite müssen sie folgende Adresse tragen: Für Frankreich: Oberpostkontrolle Bern (Schweiz). Für Großbritannien: Königlich Niederländisches Postamt 'Gravenhage. Die Adresse des Empfängers der Geldsendung ist auf der Rückseite des Postanweisungsabschnittes genau anzugeben. An der Stelle des Formulars, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenenleistung: Tagelohn“ anzubringen. Die Postanweisungen nach Frankreich sind in der Frankennährung, diejenigen nach Großbritannien in der holländischen Guldenwährung auszustellen. In der Schweiz wird bei der Umschreibung der Postanweisungen nach Frankreich das Verhältnis von 102:100 Francs zugrunde gelegt. Briefe mit Wertangabe dürfen außer schriftlichen Mitteilungen nur Wertpapiere enthalten.

* Liebesgaben für die 126er. Die Angehörigen der in den Reihen des ruhmreichen Württ. Inf.-Regts. Nr. 126 für das Vaterland kämpfenden tapferen Söhne Schwabens dürfte es interessieren, daß es der sicherste und bequemste Weg ist durch das Ersatzbataillon des Regiments in Juffenhäusen Liebesgaben, die zur Stärkung und Erquickung dringend notwendig sind, wie auch warme Unterkleidung, zusammen zu lassen. — Bei den abgehenden Transporten, der nächste ist in kurzer Zeit vorgezogen, werden die Gaben mitgenommen und direkt an der Front ausgeteilt. Die Pakete müssen doppelt verpackt und mit genauer Adresse des Empfängers auf der inneren Verpackung versehen sein, und als Postpakete an das Ersatzbataillon des Inf.-Regts. 126 Juffenhäusen, O. L. Ludwigsburg eingesandt werden.

(*) Stuttgart, 28. Okt. (Der Viehkauf durch Viehhändler.) Der Staatsanzeiger schreibt: In einer hies. Tageszeitung wird vom Vorstand des württembergischen Viehhändlervereins über die von den Behörden ergangenen Warnungen, betreffend den Verkauf von Vieh durch Händler mit der Begründung klage geführt, daß diese Warnungen geeignet seien, den gesamten württembergischen Viehhändlerstand herabzusetzen und seinen guten Ruf zu gefährden. Demgegenüber ist festzustellen, daß der K. Zentralkomitee für die Landwirtschaft im August d. J. aus verschiedenen Gegenden des Landes Mitteilungen darüber zugegangen sind, wie einzelne Viehhändler durch Nachrichten über einen für uns ungünstigen Gang der Kriegereignisse die Landwirte zum Verkauf von Vieh zu bewegen suchten, und daß diese Mitteilungen teilweise auch durch Zeugnisaussagen in glaubhafter Weise bestätigt wurden. Tatsache ist es außerdem, daß badiische und elsässische Händler versucht haben, in Württemberg Vieh für die badiische Militärverwaltung aufzukaufen. Diese Umstände mußten die verantwortlichen Stellen zu einem Vorgehen im Interesse der Erhaltung unseres Viehstandes und der Hintanhaltung vorzeitiger Verkäufe veranlassen. Hierbei ist aber mit keinem Wort auf die württembergischen Viehhändler und die Mitglieder des Vereins der württembergischen Viehhändler im besonderen abgegangen worden. Ein begründeter Anlaß gegen die ergangenen Warnungen Vorstellung zu erheben, liegt daher für den letztgenannten Verein nicht vor.

(*) Stuttgart, 28. Okt. (Abhebung von Liebesgaben.) Ende letzter Woche ging als Militärtransport mit der von der Militärverwaltung geleiteter, vollener

Unterleitung eine Sendung Liebesgaben an die 27. Division ab, teils Spenden des Landesvereins vom Roten Kreuz, teils von Angehörigen der Feldartillerieregimenter 13 und 49 und sonstiger Truppenteile, sowie vom Oberamt Tettnang und eine ganze Wagenladung als Geschenk der Firma Knorr in Heilbronn. Diese, sowie fernere Liebesgaben werden vom Endpunkt der Bahn unter militärischer Führung durch von hier vorausgeschickte Lastkraftwagen im Pendelverkehr zwischen Bahn und Truppe letzterer zugeführt. Es ist dies die einzige Art und Weise, die volle Gewähr bietet, daß die gespendeten Gaben den Truppen sicher und rasch zugehen. Von dieser Möglichkeit der Beförderung haben bisher schon die Oberämter Mengenheim, Gerabronn und Künzelsau Gebrauch gemacht und es sind in dankenswerter Weise für einen Anfang nächster Woche zur 26. Reserve-Division und 26. Division abgehenden Transport ähnliche Sammlungen beim Kriegsministerium angemeldet. Für die den Landwehrruppen in französisch Vorbringen am 16. bis 18. Oktober zugegangenen Liebesgaben haben die Generale v. Schwald und v. Steinhardt ihren wärmsten Dank ausgesprochen.

Blödingen, 28. Okt. (Vom Zug überfahren.) Leutnant Wieland aus Gmünd, Inhaber des Eisernen Kreuzes, ist heute nacht auf dem hiesigen Bahnhof überfahren worden. Schwerverletzt wurde er ins Johanniterkrankenhaus verbracht, wo er inzwischen gestorben ist.

Ausland.

Das Urteil im Sarajewoer Hochverratsprozeß.

WZ. Sarajewo, 28. Okt. (Nicht amtlich.) In dem Hochverratsprozeß sind folgende Urteile gefällt worden: Die Angeklagten Mlic, Velsko Cubrilovic, Nedra Kerovic, Jovanovic und Milovic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitic Kerovic wurde zu lebenslanglichem schweren Kerker, Princip, Gabrinovic und Grabez zu je 20 Jahren, Vaso Cubrinovic zu 16 Jahren, Popovic zu 13 Jahren, Kranjevic und Gula zu 10 Jahren, Stjepanovic zu 7 Jahren, Zagorac und Perin zu je 3 Jahren schweren Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bermischtes.

Ein Vorgänger des „Schnapnels“.

Was ein Schnapnel ist, dürfte heute wohl jeder wissen; nämlich eine Granate, die in einem bestimmten Augenblick unter dem Druck ihrer Ladung platzt und ringum eine Menge Bleikugeln freisetzt, mit denen sie gefüllt ist. Die Erfindung stammt von dem englischen Oberst Schnapnel, der den Granaten auch seinen Namen gegeben hat. Der Pariser „Figaro“ behauptet nun, daß diese Schnapnels schon einen Vorgänger haben. Und zwar sollen sie von der in Paris anno 1500 belagerten Armee erfunden worden sein. Als nämlich die Pariser, denen die Geschütze König Heinrichs IV. böße ankamen, an Munition Mangel

litten, sammelten sie Metallabfälle und luden damit ihre Kanonen. Die Wirkung soll ähnlich wie bei den späteren Mitrailleusen gewesen sein. Die inzwischen verfloffenen drei Jahrhunderte der „Stoßkation“ haben freilich dies Geschäft wesentlich verbessert.

§ **Ein kleines Mißverständnis.** Ein Ludwigburger (bei der Sanitätskompagnie II) teilt der Ludw. Ztg. folgendes heitere Erlebnis mit: Kommt da kürzlich ein Preuße an unser Lagerfeuer mit der Frage: „Kann ich vielleicht hier ein wenig Rum kriechen?“ (Rum bekommen). Darauf die Antwort eines biedereren Schwaben: „Jo, do kannst du rom-krappe, so lang de willst, do hotts Blay gnug!“

Bestellungen auf unsere Zeitung „Aus den Tannen“ für die Monate

November und Dezember

werden von allen Postanstalten und Postboten, sowie den Agenten und Ausbringern unserer Zeitung entgegengenommen.

Druck und Verlag bei W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Martinsmoos.

Dankagung.



Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Christine Hanselmann
geb. Großhans

erfahren durften, sowie für den erhabenden Gesang des Herrn Lehrers mit seinen Schülern und die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagt herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
der trauernde Gatte:
Joh. Gg. Hanselmann zur Krone.

Leugenloch, 29. Okt. 1914.

Codes-Anzeige.



Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Katharine Theurer Ww.

im Alter von beinahe 73 Jahren heute früh 1/2 2 Uhr nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
der Sohn:
Joh. Gg. Theurer.

Beerdigung am Samstag mittag 2 Uhr.

Trauerdrucksachen werden rasch und billig angefertigt in der **W. Rieker'schen Buchdr.**

Auf die

Illustr. Geschichte des Weltkrieges

Preis pro Heft 25 Pfg.

werden Bestellungen von uns fortgesetzt entgegengenommen und die seither erschienenen Hefte 1—6 nachgeliefert.

Die reich illustrierten Hefte haben großen Beifall gefunden.

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.

Altensteig.

Feldpostpatete

mit:

Chocolade, Pfeffermünz,
Cacao, Tee, Zucker,
Cigarren, Cigaretten,
Tabak, Bonbons,
Volksbiscuits etc.

Bestellt auch beliebig gemischt, fertig adressiert billigst

Lorenz Luz jr.
Telefon Nr. 46.

Altensteig.

Gebrauchte, gut erhaltene

Salzfäcke

kauft jedes Quantum

J. Burster.

Garantiert **BESTE Rasiermesser**
Kronen-Diamantstahl M. 3.25.
Kronen-Silberst. M. 2.25.
Weltbest M. 1.50. Sicherheits-Rasierapparate von M. 2.— an. Haarschneidmaschine „Perfekta“ M. 4.25. Porto extra.
Vorsand p. Nachnahme unter waltgehender Garantie mit tauch. Abbild. u. siml. Waren.
Katalog gratis und franco an jedermann.
Fritz Hammesfahr,
Fache - Selligen, Stahlwaren - Fabrik.
Bei Sammelanträgen Vergünstigt!

Gefrorene.

München-Min: Adolf Leube, Kaufmann, 59 J.
Stuttgart: Wilhelm Widmann, Profurist.
Ludwigshurg: Frau. Charlotte Abel.
Eßlingen: Wilhelm Friedrich Wegger, Bauwerkmeister 57 J.

Soeben erschienen:

Tongers Taschen-Musik-Album Band 61.
56 Vaterlandslieder
mit Klavierbegleitung, und
= 9 Armee-Märsche =
für Klavier (leicht.)

Die große Zeit, in der wir leben, findet in diesen Liedern und Märschen ein laut widerhallendes Echo. Es sind die alten, lieben Lieder, die wir tausendmal gehört und gesungen, die aber unter dem Brausen des gewaltigen Weltsturmes eine verjüngte Gestalt erhalten und mit heiligem Feuerbrand unsere Herzen entflammen.

Nr. 1—65 zusammen in einem Band, schön und stark kartoniert M. 1.—

Dieselben 56 Lieder, nur Texte, hübsch broschiert 10 Pfg. 11 Stück M. 1.—, 115 Stück M. 10.—

Zu beziehen durch die
W. Rieker'sche Buchhdlg., Altensteig.
Verlag von **P. J. Tonger, Köln a. Rhein.**

Altensteig.

Für die Ausmarschierten empfehle

Hosenträger
Brieftaschen
Bigarrentaschen
Taschen- und Hand-Spiegel
Frisier-Kämme
Zugbeutel
Brustbeutel
Wäscheläcke
Ohrenschüher
Ledermanchetten
etc. etc.

nur solide Fabrikate in großer Auswahl billigst

E. W. Luz Nachfolger
Zeit. Bühler jr.

Altensteig.

Direkt ab Fabrik frisch eingetroffen, daher keine Lagerware:

Elektrische
Taschenlampen
und Batterien

besten Qualität, billigst bei
Joh. Müller & Söhne
Flascherei und Installationsgeschäft.

Altensteig.

Alle Sorten

Kunstdünger

sowie:

la. Maisölmehl
la. Leinmehl 40%
la. Mohnmehl
la. Sesammehl
la. Torfmelasse
la. Malzkeime
la. Salzlekrollen
u. phosphorsauren Kalk

empfehlen zu den billigsten Tagespreisen

G. Schneider
Einmachtopfe
und
Krautständen

in verschiedenen Größen aus braun glasiertem Steinzeug empfiehlt
der Obige.

